

ICH WEISS  
WAS ICH TU

ISSN: 1866 - 7694

# INFACT

Aids - Hilfe Magazin

September

Oktober 2009





## Neues Online-Beratungsangebot für Drogenkonsumenten

© Banner der DruKS  
Homepage, AH Bremen

Eine neues Online-Angebot für Drogenkonsumenten stellte die Aids-Hilfe Bremen e.V. unter [www.druks.de](http://www.druks.de) ins Netz. DruKS greift den Selbsthilfege-danken auf und kann auch in der Drogenarbeit eingesetzt werden.

DruKS geht davon aus, dass auch abhängige Drogenkonsumenten sowohl die Möglichkeit als auch die Fähigkeit haben, den kontrollierten Umgang mit dem Drogenkonsum zu erlernen und versteht sich als Hilfsangebot

- zur Reduktion des Drogenkonsums
- als Mosaikstein zu Verbesserung der Lebensqualität von Drogenkonsumenten
- als ein Hilfsangebot, das ein möglicher Zwischenschritt zum Ausstieg aus der Drogenszene sein kann.

Die Internetseite bietet eine Anleitung zur Selbsthilfe, Informationen und medizinische Tipps, ein Online-Forum zum persönlichen Austausch, Hintergrundinformationen und wissenschaftlichen Background. Besucher der Seite können sich ein Hörbuch mit der Geschichte eines Drogenkonsumenten anhören, das in Interviewform nicht nur eine individuelle Lebensgeschichte erzählt, sondern auch den historischen Verlauf des Heroinkonsums in der Bundesrepublik nachzeichnet.

Druks hat sowohl ein anonymes, als auch ein telefonisches Beratungsangebot, bietet einen Fortbildungsteil und stellt aktuelle Fachpublikationen, die an namhaften deutschen Universitäten erschienen sind, zu Download bereit.

Es ist für DruKS ein wesentliches Anliegen, konsumierenden Drogenabhängigen, die sich in der „Spirale nach unten“ befinden, das nötige Knowhow zu vermitteln, um aus dieser fatalen Lage herauszukommen und „eine Spirale nach oben“ in Gang zu setzen. Dabei orientiert sich Druks an einem seit langem Bestehenden erfolgreichen niederländischen Therapiekonzept.

DruKS will zum Mitmachen anregen und setzt ganz auf die Teilhabe und das Mitgestalten der Drogenkonsumenten. Die Besucherinnen und Besucher der Homepage sind eingeladen, ihre eigene Drogengeschichte und deren Verknüpfungen mit dem eigenen Lebenslauf zu Papier zu bringen und auf der DruKS-Site zu veröffentlichen. Die Erfahrungen der Drogeneinrichtungen der letzten fünfundzwanzig Jahre zeigen, dass das Aufschreiben der eigenen Drogen-Selbstbiographie ein wesentlicher Baustein auf dem Weg zu einem drogenfreien Leben sein kann.

Die gut konzipierte DruKS – Homepage ist an vielen Stellen (Literaturverzeichnis / Links / Forum / Lebensgeschichten) ausbaufähig, User sind gut beraten, sich rege zu beteiligen. [www.druks.de](http://www.druks.de) (kho)

**Inhalt**

- U1** DruKs - Neues Online-Beratungsangebot für Drogenkonsumenten
- 02** Laien beurteilen Schock-Kampagnen als wirksamer - Dr. Dirk Sander, DAH über die aktuelle Diskussion um HIV-Schockkampagnen
- 06** Impressum
- 07** Manch einer hat eine ziemlich vage Vorstellung darüber was safer Sex ist und was nicht - Infact sprach mit Matthias Kuske, Kampagnenmanager von ICH WEISS WAS ICH TU
- 10** Bruno: Man muss die Existenz von Schwulen in den Communities der Migranten anerkennen - aufgezeichnet von Jean-Francois Laforgie
- 17** Risikofaktor Justiz? Infact sprach mit Jacob Hösl, Rechtsanwalt in Köln
- 13** Eigentlich ist es ja eine ganz normale Liebesgeschichte - Interview mit Hansmartin Schön
- 21** Wichtiger Hinweis für Vereine, die Vergütungen an Vorstände oder Vereinsmitglieder zahlen
- 24** Blutiger Verkehr - Sexuelle Übertragung bei Hepatitis C bei schwulen Männern - ein Gespräch mit dem Berliner Arzt und Gesundheitswissenschaftler Axel J. Schmidt
- 28** Sexunfall, was nun? - Neues eBook für Männer, die Sex mit Männern haben
- 29** Abschieds - Editorial
- 33** Karl Heinrich Ulrichs - Bruderliebe

**Liebe Leserinnen & Leser! 1**

Ein Kessel Buntes erwartet Sie diesmal. Es fühlen sich ja viele berufen, zu Fragen der Prävention aus dem Bauch heraus Stellung zu beziehen. Nach der Kampagne der Michael Stich Stiftung haben Spots des Vereins Regenbogen, die mit Hitler und anderen Diktatoren arbeiten, die Öffentlichkeit verschreckt. Dr. Dirk Sander, der Referent der Deutschen Aids Hilfe für Männer, die Sex mit Männern haben, erläutert im Interview die Schwierigkeiten der Prävention. Der Berliner Gesundheitswissenschaftler Axel J. Schmidt klärt über die immer wieder unterschätzten Gefahr von Hepatitis - Infektionen und über die Infektionsrisiken mit Hepatitis C bei Drogenkonsum auf, der Kölner Rechtsanwalt Jacob Hösl hat sich intensiv mit der Frage beschäftigt, ob Strafrecht Beiträge zur Prävention leisten kann und hat dabei auch über die Grenzen der Republik geschaut. Matthias Kuske, der Kampagnenmanager von ICH WEISS WAS ICH TU zieht nach einem Jahr Bilanz. DAH-Vorstandsmitglied Hansmartin Schön erzählt über die Schwierigkeiten des Lebens mit Behinderung in einer Partnerschaft. Die Leipziger Aids Hilfe hat sich an der Herausgabe eines E-Books beteiligt, in dem kompetent über Sofortmaßnahmen bei Sexunfällen aufgeklärt wird. Kalle Ohnemus hat es besprochen. Für gemeinnützige Vereine haben wir einen wichtigen rechtlichen Hinweis zu Satzungsfragen, den zu beachten, wir dringend empfehlen. Und beim Blick über die Grenzen haben wir wieder einmal nach Afrika geschaut. Kommen sie gut durch den Winter.

Ihre Redaktion aus Offenbach

### 2 **Laien beurteilen Schock-Kampagnen als wirksamer**

Hintergrundgespräch mit Dr. Dirk Sander, Referent für Kampagnen und Prävention in der Deutschen Aids-Hilfe e.V. zur aktuellen Diskussion um HIV-Schockkampagnen.

Kaum hat man 14 Jahre nach der Einführung der hochwirksamen Kombinationstherapien gegen HIV festgestellt, dass es sich bei AIDS um eine durch rechtzeitige Behandlung weitgehend vermeidbare Komplikation einer HIV Infektion handelt, (so jedenfalls das Robert Koch Institut und die einhellige Meinung der behandelnden Ärzte sowie die Alltagserfahrung vieler behandelter HIV-positiver Menschen), fühlen sich immer mehr Menschen berufen, HIV auch in unseren Breiten zu einer um jeden Preis zu vermeidenden Infektion zu erklären. Zunächst einmal zu den Fakten. Die Bundesrepublik hat im internationalen Vergleich eine bemerkenswert erfolgreiche HIV Prävention geleistet und tut dies auch weiterhin. Weniger als 70.000 Menschen leben bei uns mit HIV. Ein Großteil davon ist gut therapiert und spielt für die Übertragung keine nennenswerte Rolle. In der gesamten BRD leben weniger als 1000 Minderjährige mit HIV. Auch von ihnen ist ein erheblicher Teil unter Therapie, also für die Weiterverbreitung von HIV kaum relevant. Trotzdem gibt es eine neue Welle von angeblich notwendigen Interventionen, da angeblich Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung und die Aidshilfen bei der Prävention versagen. Die Michael Stich Stiftung hat mit Kindersärgen und Todeszellen, das drohende Unheil beschworen, der Verein Regenbogen arbeitete mit Hitler und Stalin und auch bei der nächsten drohenden Intervention von Phaeton e.V. , der einen „Aufklärungsfilm“ für Jugendliche fertigen will, ist es nicht etwa 5 vor 12 sondern die Katastrophe steht unmittelbar bevor. Angeblich sollen die Jugendlichen hoch bedroht sein. Diese privaten Interventionen werden damit gerechtfertigt, dass BZgA und DAH versagt haben sollen. Mit Angst soll gearbeitet werden. Die laschen Kondomempfehlungen bewirkten ja doch nichts. Aber halt. Die BZgA hat als erste staatliche Stelle weltweit Kondome im öffentlichen Raum plakatiert, mit ihrer Gemüse und Obst Kampagne sogar in abgerolltem Zustand. Es ist ihr gelungen, einen Gegenstand aus der Schmutzdecke der Toiletten, gegen den zu predigen sich manch ein Kirchenvertreter nicht zu schade war, herauszuholen und zu einem alltäglichen Gebrauchsgegenstand um zu bewerten. Das gegen massiven Widerstand der Kirche und gleichzeitig im Respekt vor empfindsameren Gemütern, die auf Plakatwänden keine explizit sexuellen Darstellungen sehen wollen. Sicher man kann ihnen kaum entkommen weil unsere Gesellschaft mit sexuel-

len Bildern überflutet ist. Aber es macht ja wohl einen Unterschied, ob der geneigte Zuschauer freiwillig Pornografie betrachtet oder aber ob staatliche Stellen sie den Bürgern an der Bushaltestelle aufzwingen. Nun werden Stich und Konsorten einwenden, auch sie arbeiteten nicht mit Pornografie sondern stellten nur die Bedrohungen dar. Aber das ist verlogen, weil ein völlig unrealistisches Bild von HIV gezeigt wird. Statt einen Austausch über die Realität, über Schutzwünsche und Bedürftigkeiten zu befördern, werden Menschen mit HIV dämonisiert. Das erschwert ihnen ein offenes Leben mit HIV. Es ist schon merkwürdig, dass die selbsternannten Präventionisten HIV dämonisieren, aber mindestens ebenso bedrohliche und weitaus verbreitetere Krankheiten wie Hepatitis C mit keiner Silbe erwähnen. Wenn man sich mit sexueller Gesundheit beschäftigt, dann kommt man nicht umhin, HIV als nur eines von vielen Problemen zu sehen. Das geht von ungewünschten Schwangerschaften über Syphilis, Gonorrhöe, Clamydrien zu den verschiedenen Formen der Hepatitis. Seriöse Prävention muss das berücksichtigen. Es ist schade, dass für schädliche Angstkampagnen das Geld zum Fenster raus geworfen wird und Prominente, die ja nun nicht notwendig Wissen in der sachgerechten Ausgestaltung von Prävention haben, zu Unterstützern gewonnen werden. Ihr Engagement in Ehren. Aber es gibt, wenn man sich engagieren will bessere Adressen, als kleine Vereine oder aber die Stich Stiftung, die eines eint, nämlich die Erkenntnisse der Public Health Forschung penetrant zu ignorieren und ihre Arbeit aus dem Bauch heraus auf Stammtischniveau zu leisten. Über Prävention haben wir ein Gespräch mit Dr. Dirk Sander, dem Referenten bei der DAH für Männer die Sex mit Männern haben.

**Herr Dr. Sander, auf bild.de wird Michael Stich bei der Bewertung der Massenmörder Kampagne des Vereins Regenbogen e.V. mit folgenden Worten zitiert: „Die Aids-Hilfe muss aufhören, so zu tun, als wüsste sie allein, wie Aufklärung läuft. Wüsste sie das, gäbe es vermutlich nicht so viele Neu-Infizierte.“ Wie gehen sie mit diesem Vorwurf um?**

**Dirk Sander:** Gelassen. Natürlich sind die Aids-Hilfen nicht die Einzigen, die

wissen wie Aufklärung funktioniert. Richtig ist allerdings, dass wir zumindest die Qualifikationen für diese mühsame Arbeit mitbringen. Ein Tennisspieler soll gut Tennis spielen können, das erwartet man von ihm. Warum er aber gleichzeitig meint, dass er genau so gut wüsste, wie man wirksame Kampagnen strickt, die Menschen dazu veranlassen sollen ihr Verhalten zu reflektieren und gegebenenfalls dahingehend zu ändern, dass

4 sie sich selbst und andere vor sexuell-übertragbaren Infektionen schützen, das erschließt sich mir nicht sofort.

**Wie würden Sie bei der Entwicklung einer Gesundheitskampagne vorgehen?**

**Dirk Sander:** Wenn man solche Kampagnen entwickelt, dann muss man sich zunächst sehr gut informieren. Zum Beispiel: Wieviele Übertragungen gibt es? Wo kommt es aus welchen Gründen zu Übertragungen? Welche Zielgruppe ist besonders betroffen? Welche Kontextfaktoren wie z.B. soziale Not oder soziale Schicht sind relevant? Hier sollte man sich erstmal in die wissenschaftlichen Erkenntnisse und Studien einle-

"Deutschland hat im Vergleich zu unseren Nachbarländern die geringsten Infektionsziffern."

sen. Schon da macht Stich die ersten Fehler. Um nur eine Fehleinschätzung zu nennen: Es ist nicht richtig, dass es im Vergleich besonders viele Neuinfektionen in Deutschland gibt. Im Gegenteil. Da muss man sich nur mal die Mühe machen und in unsere Nachbarländer schauen. Festgehalten werden kann: Deutschland hat im Vergleich zu unseren Nachbarländern die geringsten Infektionsziffern.

Unser Erfolg in der Prävention ist international anerkannt! Auch wird immer gern behauptet, dass insbesondere Kinder und Jugendliche besonders von

HIV und Aids betroffen seien. Auch das ist falsch. Natürlich müssen wir für nachwachsende Generationen immer wieder neue Informationstools erarbeiten, die sie über die Risiken und Schutzmöglichkeiten informieren. Am besten in einer jugendgerechten Sprache und mit Bildern, die die Zielgruppe ansprechen. Kinder und Jugendliche sind aber de facto nur verschwindend selten von HIV und Aids betroffen. Ich habe den Eindruck, dass von einigen Lobbyisten in der Öffentlichkeit eine besondere Betroffenheit von Kindern und Jugendlichen suggeriert wird aus nur einem Grund: Fast nur noch für diese Gruppen lassen sich heute Spendengelder einwerben.

**Herr Stich hat vor einiger Zeit in einer Fernseh-Talkshow auch behauptet, dass die Kampagne der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung nicht nachhaltig sei und deshalb unwirksam. Seine Schockkampagnen wäre dagegen wirkungsvoller.**

**Dirk Sander:** Auch da irrt Herr Stich. Man mag den Kampagne der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung mit ihren vermeintlich langweiligen Motiven kritisch gegenüberstehen, aber diese Kampagnen werden sehr wohl wahrgenommen wie wir aus der Begleitforschung wissen, und sie haben einen nachhaltigen Effekt. Sie versuchen auf relativ humorige Art darauf hinzuweisen, dass die Verwendung von Kondomen einen guten

Schutz gegen HIV und einige andere sexuell-übertragbare Infektionen darstellen kann. Sie vermitteln dauerhaft das nötige Basiswissen.

### **Warum glauben denn viele Menschen, dass Schockkampagnen etwas verändern könnten?**

**Dirk Sander:** Dahinter steckt zum einen vermutlich das honorige Motiv, anderen Menschen zu helfen, dazu beizutragen, dass ihnen nichts zustößt. Zwanghaft wird es wenn man ohne Genues zu wissen dem Glauben verfällt, dass alles schon verloren sei und man der Einzige sei, der noch wisse, wie man ein Problem lösen kann. Da sind auch Allmachtsphantasien am Werk. Wenn Laien Kampagnen beurteilen, dann bewerten sie deshalb auch Schock-Bilder als wirksamer. Dabei wissen wir z.B. aus der Wirkungsforschung, dass Kampagnen, die mit Humor arbeiten und einen benefit vermitteln, nachhaltiger und wirksamer sind.

### **Worauf sollte man achten wenn man wirksame und nachhaltige Kampagne entwickelt?**

**Dirk Sander:** Zuerst sollte man wissen, dass Gesundheitsförderung und Prävention einen langen Atem brauchen. Das geht nicht mal so auf die Schnelle. In Deutschland haben wir leider noch keine Tradition, die bei der Kampagnenentwicklung die richtigen Kompetenzen an einen Tisch bringt. Das

Fachwissen einer Werbeagentur reicht dazu nämlich bei weitem nicht aus. Sicherlich gehört dazu ein know how aus den Bereichen Marketing und Design, aber dazu kommen muss auch das theoretische und praktische Wissen, wie man langfristig und stabil im Bereich der Gesundheit Verhaltensänderungen oder die Stabilisierung von Gesundheitsverhalten unterstützen kann.

### **"Da sind auch Allmachtsphantasien am Werk."**

Ein weiteres Erfolgskriterium ist, dass man von Anfang an auch die Betroffenen selber in die Planung und wenn möglich Durchführung der Kampagnen mit einbezieht. Partizipation gilt als wichtiges Gütekriterium für Kampagnen im Gesundheitsbereich. Durch diesen Einbezug der Perspektive der Betroffenen selber kann man z.B. unbeabsichtigte Wirkungen von vermeint-

### **"Schockkampagnen haben keinen nachhaltigen Effekt."**

lich tollen Ideen vermeiden und somit letztlich eine Selbsttäuschung über den Effekt einer lediglich gut gemeinten Aktion verhindern. Fragen sollte man sich auch, wo man die Zielgruppe am besten erreicht. An welchen Orten und mit welchen Medien. Letztlich testen wir unsere Kampagnen vorab und las-

6 sen sie begleitend evaluieren um gemachte Erfahrungen anderen zur Verfügung zu stellen. Auch das ist ein Garant für Nachhaltigkeit.

### **Was bewirken denn dann Schockkampagnen?**

**Dirk Sander:** Sie schockieren, lösen aber auch eine Schockstarre aus. Solche Kampagnen gibt es ja immer mal wieder, wobei die Massenmörder- bzw. Hitlerkampagne besonders ekelhaft ist, völlig ohne jegliches ethisches Bewusstsein und politisches Empfinden. Diese Kampagnen sind wie ein Zirkus, sie kommen in die Stadt, beherrschen das mediale Interesse für eine kurze Zeit, aber dann sind sie wieder weg und kaum einen interessiert das mehr. Kampagnen wie z.B. die Massenmörder-Aktion, die ihre formulierten Ziele konterkarieren, ihre Zielgruppe verfehlen oder sie gar stigmatisieren, kann man am besten gleich entsorgen. Sie sind sogar kontraproduktiv. Worüber wird denn gerade weltweit diskutiert? Über Risiken und Schutzmöglichkeiten bei HIV und anderen sexuell-übertragbaren Infektionen? Nein, es geht doch vor allem um die Frage, was Kampagnen dürfen, ob der Vergleich von HIVpositiven mit Massenmördern erlaubt sein kann. Wir, die mit geringen Mitteln versuchen, strategisch und langfristig Prävention zu machen, ärgern uns

natürlich über solche letztlich naiven Kampagnen. Da werden finanzielle Mittel, die auch sinnvoll hätten verwendet werden können, einfach so verbrannt. Ärgerlich ist auch, dass sich diese Kampagnentäter jetzt wieder zurückziehen und sich neue Greuelthaten ausdenken. Eine Evaluation findet ja nicht statt. Aber zum Glück sind wir ja auch noch da. Wir kehren jetzt die Scherben zusammen und machen die Arbeit. Danke!

Erstveröffentlicht:

<http://blog.aidshilfe.de/?p=2023>

### **Impressum**

INFACT Aids-Hilfe Magazin

Hrsg.: AIDS-Hilfe Offenbach e.V.

Frankfurter Str. 48, 63065 Offenbach

ViSdPg: Kalle Ohnemus, Erscheinungsweise. zweimonatlich

Redaktion: Bernd Aretz (ba), Kalle Ohnemus (kho) Fotos, soweit nicht anders angegeben: (ba)

Grafiken: Harald Seiwert

Layout erstellt mit Scribus: (kho)

Mit Beiträgen von: Bernd Aretz, Bruno, Jacob Hösl, Matthias Kuske, Jean-Francois Laforgie, Kalle Ohnemus,

Dirk Sander, Hansmartin Schön

Titelbild: AIDS-Teddy 2009 (ba)

ISSN: 1866-7694

September/Oktober 2009, Heft 09 (verspätet erschienen) Auflage: 2.500

**eMail: [infact@t-online.de](mailto:infact@t-online.de)**



## **Manch einer hat eine ziemlich vage Vorstellung, was safer Sex ist und was nicht**

### **Interview mit Matthias Kuske, Kampagnenmanger von ICH WEISS WAS ICH TU**

Du reist mit Deinem Team gerade von einer Stadt zur nächsten. Die ICH WEISS WAS ICH TU-Kampagne ist stark auf den CSDs vertreten. Wie kommt die Kampagne aktuell bei den Männern, die Sex mit Männern haben, an

**Matthias Kuske:** Momentan wird unsere ICH WEISS WAS ICH TU-Kampagne sehr stark deutschlandweit wahrgenommen. Viele Leute kommen jetzt erstmals mit der Kampagne direkt in Berührung. Das liegt daran, dass wir jetzt nicht nur über Anzeigen, Partys und Präventionsteams präsent sind, sondern zusätzlich mit unseren Wagen auf den meisten CSDs sehr stark vertreten sind. Unsere CSD-Wagen sind mit riesigen Bannern bespannt, auf denen die

Rollenmodelle unserer Kampagne zu sehen sind. Das sorgt für große Aufmerksamkeit auf allen CSDs und kommt bei den Männern besonders gut an. Viele Leute werden dadurch auch auf unsere Kampagnenhomepage [www.iwwit.de](http://www.iwwit.de) aufmerksam und lesen sich dort z.B. die Interviews mit den Kampagnenmodellen durch oder testen in einem Quiz, wie gut sie sich wirklich beim Thema Prävention auskennen. Auf den CSDs sind immer jemand aus unserem Kampagnenteam und mindestens eines der Rollenmodelle vor Ort mit dabei. Das erhöht die Authentizität der Kampagne.

Was macht ICH WEISS WAS ICH TU denn genau auf den CSDs?

**Matthias Kuske:** Wir sind nun seit Wo-

chen schon auf fast allen CSDs in Deutschland präsent. Und immer zusammen mit den regionalen Teams, die die Präventionsarbeit vor Ort machen. Die regionalen Vor-Ort-Teams verteilen Informationsmaterial der Kampagne, sprechen Leute an, verteilen Cruising Packs. Häufig stellen wir die Kampagne auch bei den Empfängen, begleitenden Straßenfesten etc. kurz persönlich auf der Bühne vor. Die Rollenmodelle sind auf diesen Veranstaltungen für Fragen zur Kampagne ansprechbar.

Du hast einen Flyer „HIV-Testwochen“ entwickelt, der auf einigen CSDs bereits verteilt wird. Testwochen klingt ja ziemlich auffordernd und auch ein wenig nach Werbekampagne. Um was handelt es sich hier eigentlich?

**Matthias Kuske:** Wir starten im Herbst vom 1. September bis zum 30. November die ICH WEISS WAS ICH TU-Testwochen. Mit dieser Aktion wollen wir den HIV-Test und Tests auf andere sexuell übertragbare Infektionen (STDs) in den Fokus rücken. Wir bewerben damit ganz gezielt und bundesweit die bestehenden Testangebote auf HIV und andere STDs, damit sich Männer, die Sex mit Männern haben, verstärkt testen lassen.

Bisher waren die Deutsche AIDS-Hilfe und die lokalen Aidshilfen eher zurückhaltend bei der Bewerbung der Testangebote. Warum wird der Test jetzt so stark propagiert?

**Matthias Kuske:** Da gibt es eine Reihe von Gründen. Aus Präventionsgesichtspunkten ist es zu begrüßen, wenn sich Menschen mit Risikoverhalten verstärkt testen lassen. Wenn man z.B.

weiß, dass man HIV-positiv ist, kann man heute mit den Mitteln der antiretroviralen Therapie den Krankheitsverlauf günstig beeinflussen und den Ausbruch von AIDS verhindern. Man hat heute bei HIV eine annähernd gleiche Lebenserwartung wie bei anderen chronischen Erkrankungen auch, vorausgesetzt, dass man gut therapiert wird. Wer also weiß, dass er HIV infiziert ist, hat heute einen gewissen Vorteil. Das war nicht immer so. Und wenn man weiß, ob man HIV-negativ oder -positiv ist, kann man sein Safer-Sex-Verhalten und seine Risikomanagementstrategien anpassen. Wir wissen, dass Menschen nach wie vor Angst vor dem Test haben, und wir möchten HIV auch nicht verharmlosen. Wir möchten der Krankheit aber den tödlichen Schrecken nehmen. Nur eine zeitgemäße und ehrliche Prävention erreicht die Männer heutzutage noch. Da bei den Tests immer auch eine Beratung angeboten wird, kann man dabei Informationen zu Risikoverhalten und Safer Sex setzen. Viele Männer wissen z.B. nicht, dass das Risiko, sich mit HIV zu infizieren um ein Vielfaches steigt, wenn man sich z.B. mit Syphilis infiziert hat oder wenn gerade Herpesbläschen am „Blühen“ sind. Die Leute wissen noch zu wenig, dass die Infektiosität – und damit das Risiko für andere – in den ersten Monaten der HIV-Infektion besonders hoch ist.

Wo können sich die Männer überhaupt testen lassen?

**Matthias Kuske:** Es gibt bundesweit eine Vielzahl an Projekten, die sich an den ICH WEISS WAS ICH TU-Testwochen beteiligen. Das sind viele Aidshilfen, Präventionsprojekte und auch

einige Gesundheitsämter, die zielgruppenspezifische Angebote vorhalten. Gerade die Aidshilfen und die Präventionsprojekte gehen besonders sensibel auf schwule Männer ein. Nichts zuletzt, weil auch viele schwule Männern beraten und auch viele schwule Ärzte die Tests durchführen. Für viele Männer fällt dadurch die Hemmschwelle, die Testangebote auch wahrzunehmen und Fragen zu ihrem Sexleben und ihren individuellen Ansteckungsrisiken zu stellen. Man wird vor dem Test beraten und man kann auch hinterher mit den geschulten Experten reden. Alle Tests finden anonym statt.

Wo erfahre ich denn, welche Testangebote es überhaupt gibt?

**Matthias Kuske:** Seit Juli gibt es auf [www.iwwit.de](http://www.iwwit.de) einen Bereich für unsere Testwochen, wo man alle Angaben zu den beteiligten etwa 50 Projekten in ganz Deutschland erfährt, die von September bis November im Rahmen der ICH WEISS WAS ICH TU-Kampagne mitmachen.

Kostet der Test etwas?

**Matthias Kuske:** Das ist von Region zu Region ganz unterschiedlich. Das kommt auch darauf an, welche verschiedenen Tests z.B. auf STD angeboten werden. Zum Teil wird der Standardtest angeboten, d.h. man bekommt eine Nummer und muss einige Tage auf sein Ergebnis warten. Zum Teil wird der Schnelltest angeboten, dessen Ergebnis man nach einer halben Stunde erfährt und wo es nur bei einem positiven Ergebnis zu einer erneuten Blutentnahme und einem Bestätigungstest kommt. All dies kann man sehr transparent aufge-

baut auf [www.iwwit.de](http://www.iwwit.de) nachlesen.

Wenn sich nun viele Leute testen lassen und vielleicht mehr HIV-Infektionen als bisher angenommen entdeckt werden – ist dies dann ein Erfolg der DAH-Präventionsarbeit oder eine Niederlage für die ICH WEISS WAS ICH TU-Kampagne?

**Matthias Kuske:** Das wäre auf jeden Fall ein „Erfolg“, weil wir ja die bisher nicht entdeckten Infektionen erkennen wollen, damit sich die Männer gegebenenfalls behandeln lassen und ihr Präventionsverhalten anpassen können. Je länger eine HIV-Infektion unentdeckt bleibt, desto größer ist die Gefahr irreparabler Gesundheitsschäden bis hin zum Ausbruch von AIDS. Auch die Therapieerfolge sinken, wenn man bereits jahrelang positiv war, da das Immunsystem dann schon sehr stark geschädigt sein kann. Viele ändern ihr Verhalten, wenn sie das Testergebnis kennen – egal ob es positiv oder negativ ausfällt. In der Testberatung bekommen die Leute Hilfestellungen, wie sie sich besser vor HIV und anderen STD schützen können. Manch einer hat nämlich eine ziemlich vage Vorstellung, was Safer Sex ist und was nicht. Abschließend: Die Testwochen können vorübergehend zu steigenden Neudignosezahlen führen, denn wir werden schließlich mehr unerkannte Infektionen entdecken. Das ist allen Beteiligten klar.

**Alles Infos zu den Testwochen unter:**

**[www.iwwit.de/testwochen.html](http://www.iwwit.de/testwochen.html)**

## 10 Man muss die Existenz von Schwulen in den Communities der Migranten anerkennen

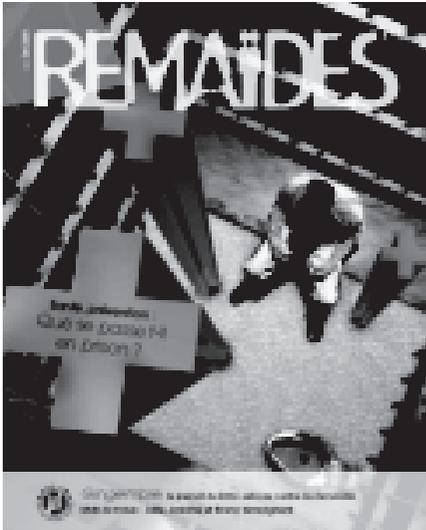
Bruno, geboren 1975 in Togo, ist das zweite von fünf Kindern. Er ist schwul und hat das Netzwerk „Arc en ciel“ (Himmelsbogen) gegründet, eine Organisation, die den Schwulen in Frankreich und Afrika helfen will, besser mit ihrer Homosexualität zu leben und sich zu entfalten. Bruno lebt gegenwärtig in Toulouse.

Als ich sehr klein war fühlte ich bereits dass es einen Unterschied zwischen mir und den anderen Jungs gibt. Ich liebte es, die Kleider meiner Mutter anzuziehen. Auf der Schule war ich immer mit den Mädchen zusammen. Meine Eltern fragten sich was das zu bedeuten hat. Ich selbst spürte diese Anziehungskraft zu andern Jungs ziemlich früh. Später, mit 16 wurde das sehr kompliziert. Ich verspürte einen seelischen Mangel und verstand diese Anziehung zu den Jungs kaum. Ich wußte nicht einmal, daß es ein Wort gibt, um dies zu bezeichnen. Ich probierte einige Dinge mit den Kumpeln von meinen Brüder, aber das interessierte sie nicht im Geringsten. Schließlich folgerte ich daraus, der Einzige zu sein, der so ist. Dazu kam, dass ich in einer kleinen Stadt im Landesinnern lebte, was mir überhaupt nicht passte. Ich hatte damals sexuelle Beziehungen mit Mädchen, wie jedermann. Das alles war schwierig. Schließlich machte ich mein Abitur und ging in nach Lomé, der Hauptstadt. Noch immer keine Schwulen in Sicht, ich wußte nicht, wo ich sie finden sollte. Ich traf mich also weiterhin die Mädchen, zu denen ich Beziehungen hatte, aber ohne wirkliche Bindung. Ich hatte immer diese Neigung für die Kerle, unternahm auch eini-

ge Annäherungsversuche, aber das brachte mir nichts als unangenehme Bemerkungen ein, denn es waren immer Heteros, auf die ich hereinfiel. Es war 2001 als ich mein Heimatland verließ und nach Frankreich ging, als ich meine ersten homosexuellen Erfahrungen machte. Für mich bedeutete das eine große Befreiung. Unglücklicherweise lebte ich zu dieser Zeit auf dem Universitätsgelände und hier verkehrten sehr viele Afrikaner, so wie ich. Es war unmöglich, jemanden mit nach Hause zu nehmen. Wenn ich mit jemanden in die Stadt ging, den meine Kumpel nicht kannten, kam ein ganzer Berg von Fragen und Nachfragen. Ich musste mich also bemühen so diskret wie möglich zu sein.

Ehe ich in Frankreich ankam, erfuhr ich, dass ich Vater werden würde. Eine Freundin, mit der ich mich getroffen hatte, wurde infolge unserer Begegnung schwanger. Als ich nach Frankreich ging, um zu studieren, flüchtete ich auch vor dem dortigen Leben. Ich befand mich in einer unmöglichen Lage, die ganze Situation war außerordentlich schwierig. Meinen Freunden auf dem Universitätsgelände habe ich gesagt, dass ich Vater werde. Ich wurde als normaler Hetero angesehen. Mein Kind wurde in Togo geboren.

Meinerseits lebte ich mein Leben. Ich verließ das Universitätsgelände, um Ruhe zu haben. Ich hatte das Internet. Ich traf Verabredungen, ich hatte französische Freunde, aber ich blieb immer sehr verbunden mit meiner Community. Das Leben in der Community ist kompliziert, aber ich verspürte nicht die geringste Lust, mich zu isolieren. Ich verließ Poitiers und nahm eine Arbeit an der Universität von Toulouse an, schließlich erhielt ich eine Anstellung in Clermont-Ferrand. 2006, wieder in



Toulouse, stolperte ich durch Zufall auf ein Buch von Christophe André, einem Psychologen, über die Selbstachtung.<sup>1)</sup> Bei dessen Lektüre habe ich begriffen, dass das Problem, das ich zu bewältigen hatte direkt mit dem Problem des Selbstwertgefühls verknüpft war. Bin ich etwa so wie alle anderen? Konnte ich an meiner Community Interesse haben, wissend wer ich bin und wie ich bin? Diese Fragen haben mich sehr beschäftigt. Und das hat mich befreit. Ich begann damit in die schwule Szene zu

gehen, was zuvor fast undenkbar war. Da machte es wirklich klick. Ich konnte darüber mit einigen engeren Freunden sprechen. Und das mündete schließlich darin, dass ich mit der Mutter meiner Tochter darüber sprach, die immer auf mich gewartet hatte, obwohl die Beziehung nicht wirklich funktionierte. Da machte ich, damit sie wusste und verstand, warum ich weggegangen bin und damit sie wieder ihr eigenes Leben führen konnte. Dieser Klick hat es mir ermöglicht, den Blickwinkel, aus welchem ich mich betrachtete, zu ändern, mich mit mir selbst zu versöhnen und den Blickwinkel der Anderen zu relativieren. In gewisser Hinsicht war es überraschend festzustellen, dass man viele Dinge mit jemanden gemeinsam haben konnte, ohne wirklich zu wissen, wer er wirklich ist.

Dieser persönliche Klick eröffnete mir, auch über die Anderen nachzudenken. Wenn ich nach Togo zurückkehrte, was ich häufig tat, verspürte ich Lust, den Menschen dabei zu helfen, nicht die gleichen Qualen durchzumachen, wie ich sie durchgemacht hatte. Im Oktober 2007 gründete ich das Netzwerk „Afrikanischer Himmelsbogen“, das sowohl in Frankreich als auch in Afrika seine Arbeit aufnahm. Es ging uns darum, die Community der afrikanischen Schwulen dort und hier zu mobilisieren, die Schwierigkeiten zu verstehen und aufzuzeigen, die sich im Jonglieren zwischen Homosexualität und Heterosexualität auftraten, den Wechsel von einem zum anderen, was eine wichtige Rolle bei der Verbreitung der Epidemie in Afrika spielt. Es gab einen Austausch, Treffen, die Arbeit an wichtigen Themen wie dem der Rechte sexueller

## 12 Minderheiten ...

Ich redete mit einem meiner jüngeren Brüder über meine Homosexualität. Er versetzte sich in meine Lage und sagte mir, wie schlecht er sich dabei fühle, wenn er sich vorstellte, was ich durchgemacht hatte, dann sagte er mir, dass er sehr zufrieden damit sei, dass ich mich von nun an mental besser fühle. Mittlerweile weiß ich, dass es eine nicht geringe Zahl an Schwulen in



Lomé gab, als ich hier lebte, aber ich kannte nicht einen von ihnen. Ich befand mich vor allem in einer religiösen Zwangsjacke aufgrund der strengen katholischen Erziehung in meiner Kindheit, aber auch aufgrund der Vorstellungen, Homosexualität existiere bei uns nicht, sie käme aus Europa und wäre kein Teil der afrikanischen Kultur, sie würde gegen Bezahlung praktiziert, und so weiter. Homophobie ist keine spezifische afrikanische Angele-

genheit. Was wir mit unserem Netzwerk sichtbar werden lassen wollten und was ich selbst gelernt habe ist, dass man einen Kampf gegen sich selbst führt, wenn man sich als schwul versteht, ein Kampf sich selbst anzunehmen und zu akzeptieren. Mein heutige engagierte Haltung stützt sich hierauf. Es geht darum, die Existenz der Schwulen in den Communities der Migranten anerkennen und diese Einsicht bei den Präventionisten in den Communities der Migranten sowohl in Frankreich, als auch in den afrikanischen Communities zu verankern, damit die Schwulen nicht vergessen, nicht ausgegrenzt werden. Wir alle zusammen können Bedingungen schaffen, unter denen sich Schwule selbstverwirklichen und wie alle anderen ihre eigenen Bedürfnisse ausleben können. Mir haben diese Bedingungen gefehlt. Das Netzwerk kann dazu beitragen, sie zu schaffen.

1) André / Lelord: Die Kunst der Selbstachtung, Piper Taschenbuch  
ReMAIDES 72 / été 2009 Der Text wurde aufgezeichnet von Jean-Francois Laforge. Übersetzung: (kho)





### **Eigentlich ist es ja eine ganz normale Liebesgeschichte**

Eigentlich ist es ja eine ganz normale Liebesgeschichte. An einem schönen Tag radelt Mario mit seinem Liegerad an die Isar zum Cruisen und trifft auf Hansmartin. Die Männer kommen ins Gespräch, aber trennen sich am Ende der Begegnung, ohne Adressen ausgetauscht zu haben. Im Netz begegnen sie sich wieder, besuchen gelegentlich gemeinsam eine schwule Sauna, alles in dem Bewusstsein, eine Beziehung haben wir nicht, streben wir nicht an. Mit dem Campingbus geht es zweimal in den Urlaub und sie stellen fest, dass sie den Rest des Lebens miteinander verbringen wollen.

Infact sprach mit Hansmartin Schön über die Besonderheiten seiner Beziehung.

Hansmartin ist Rentner. Früher hat der gelernte Feinmechaniker und Sozialpädagoge als Leiter einer Behindertenwerkstatt gearbeitet. Da hatte er natürlich keine Ängste, Mario vor inzwischen mehr als 7 Jahren anzusprechen. Mario ist Spastiker und fällt deshalb aus den üblichen schwulen Schönheits- und Ver-

haltensrastern raus. Für Hansmartin kein Problem. Mal abgesehen, davon, dass er nun auch nicht mehr ganz jugendfrisch ist, hat er es immer schon so gehalten, nicht immer nur nach dem Schönsten zu schauen, sondern erst einmal den Kontakt zu suchen, zu schauen, mit welchem Menschen man es zu

14 tun hat. Was sich dann daraus ergibt muss man doch vorher nicht wissen. Mario ist ein Mensch, der viel sehen, erleben will und den Wunsch nach einer Begleitung in die schwule Sauna äußerte. Dazu erzählt Hansmartin: „Ich dachte mir, du kannst ja mal probieren, wie das ist, mit einem körperbehinderten Mann in die Sauna zu gehen. Erfahrung im Umgang hatte ich. Das war erst mal ein Akt schwuler Solidarität und nicht mehr, als ich auf die Suchanzeige eines Rollstuhlfahrers nach einer Begleitung antwortete. Das ist ja nicht so einfach, in die Sauna mit ihrer Galerie der Schönheiten und Befindlichkeiten zu gehen als Spastiker, der unwillkürlich Bewegungen macht, die von vielen jedenfalls nicht als anturnend erlebt werden. Aber wider Erwarten war das außerordentlich positiv, für mich als Erfahrung aber auch für Mario. Wir waren dann noch ein paar Mal zusammen in der Sauna „Eiche“ in München, dabei war aber immer klar, eine Beziehung wird das nicht.“

Später ging es mit Marios Campingbus drei Wochen nach Italien. Das war schwierig, weil alle praktischen Verrichtungen von Hansmartin zu erledigen waren, und auch – fernab des Sexuellen - Assistenz zu geben war, die weit in Marios Intimbereich eindringen musste. „Man ist sich schon sehr nahe. Das verlangt sehr stark das Wollen, dass man das macht. Und es darf auch jemand sagen, das ist mir zu heavy.“ Mit ein bisschen gutem Willen ist es nicht getan. Das braucht eine vorsichtige Annähe-

rung, Erfahrung und Respekt. Da steht ja auf der anderen Seite auch das Bedürfnis des Hilfsbedürftigen nach Autonomie, nicht permanent dankbar sein zu müssen. Und Hansmartin stellt klar: „Ich bin nicht Marios Assistent oder Pfleger, wir sind Partner, wobei ich selbstverständlich, wenn wir zusammen sind, viel Assistenz erbringe. Aber das ist nicht der Grund, warum wir zusammen sind.“ Bei einem Urlaub in Fuerte Ventura hat es dann gefunkt. „Wir haben uns einander versprochen. Unsere Persönlichkeiten sind zusammengewachsen. Es ist eine große Harmonie da. Es zeigt, dass man zusammen leben und zusammen etwas tun kann. Das ist ja ein hohes Gut, das erreicht man im Leben ja nicht so leicht.“

Die Frage nach dem Gleichgewicht in der Beziehung weist er zurück. „Da kann man keine Aufrechnung machen, wer was einbringt oder leistet. Das ist in jeder Beziehung so. Es gibt im Alltag Abhängigkeiten. Wir verstehen uns gut, sind oft einer Meinung“. Über Hansmartins Kandidatur und Wahl zum Vorstand der Deutschen AIDS-Hilfe haben sie lange gesprochen. Die Zustimmung zu einer Tätigkeit, die häufige Abwesenheit mit sich bringt, war für Mario eine sehr schwere Entscheidung. Aber er trägt das Engagement seines Mannes.

Über Ausgrenzungserfahrungen spricht Hansmartin nicht gerne. Aber es gibt sie natürlich. Das fängt mit fehlenden oder nicht funktionierenden Aufzügen in den U-Bahnstationen an. Wegen der

dann notwendigen Umwege zum nächsten geeigneten Bahnhof und dann zu Fuß zum Kino, ist schon manch eine vorbestellte Kinokarte verfallen. Zugeparkte Gehsteige, Bordsteine, Treppen erschweren, wenn man mit dem Rollstuhl unterwegs ist, das Leben erheblich. Behindertentoiletten sind ein Problem. Sie sind oft ungepflegt, werden auf Campingplätzen gelegentlich als Lagerraum genutzt. Damit gehen sie aber ganz pragmatisch um. Wenn der Platz reicht, braucht man für ein oder zwei Nächte den Raum nicht frei zu räumen. Verletzend sind aber Erfahrungen, wie auf einem Campingplatz in der Nähe Potsdams, der sich groteskerweise sogar Himmelreich nennt. Hansmartin wurde anlässlich der Diskussionen um den Schlüssel für die Behindertentoilette bedeutet, dass sie auf einem privaten Campingplatz eigentlich unerwünscht sind. Persönlich habe man ja nichts gegen Behinderte, müsse aber auf sein Geschäft Rücksicht nehmen.

Dann gibt es den großen Bereich der Distanzlosigkeit und des Gaffens. Hansmartin versucht das auszublenden und erzählt: „Mario hat da eine feinere Antenne. Wir sitzen in einem Fischrestaurant. Mario betrachtet über meine Schulter einen Mann und erzählt mir, er starre uns beide an. Ich wiegele ab, aber beim Herausgehen tippt mir dieser Mann auf die Schulter und erzählt, ich hätte einen Orden verdient, wie ich mit dem Behinderten umgehe. Für mich ist das immer ein Schock. Ich hab dann einfach Mario vorgeschoben, die Unterhaltung zu führen. Er kann sich da besser

seiner Haut wehren, als ich es für mich kann. Mich machen so Erlebnisse erst einmal völlig ratlos. Von Marios Gesprächspartner kam dann der Vorschlag, man könne sich ja mal auf eine Fanta treffen. Behinderte haben halt keinen Schnaps Bier oder Wein zu trinken. Mir hätte er wahrscheinlich etwas anderes angeboten.

Obwohl ich manche Ausgrenzung sehen könnte, sehe ich es mit meinen Augen nicht so, wie Mario es sieht. Wir sind uns einig, dass es im Ausland oft besser ist. Da wird nicht so gegafft. Wir waren mehrmals in einem Thermalbad am Gardasee. Da tummeln sich in einem riesigen Gelände italienische Familien. Da wurde nicht gestarrt. Man nimmt einfach keine Notiz. Wir wurden ganz selbstverständlich akzeptiert.

Und manchmal passieren ganz merkwürdige anrührende Geschichten. Eine alte Italienerin streichelte Mario über den Kopf, weil es ihr einen Segen bringt, nicht ihm. Das ist wie mit einem Heiligen, den man berühren muss. Das ist schon eine befremdende Situation.“ Und schon ist er wieder bei den erfreulichen Geschichten des Lebens, erzählt vom französischen Campingplatz, auf dem ihnen beim zweiten Besuch ganz selbstverständlich nur eine statt zwei Personen berechnet wurde, erzählt vom offenen und akzeptierenden Umgang in der Münchener und in der Deutschen AIDS-Hilfe.

Wichtig findet er das Zugehen aufeinander, zu merken, dass man erwünscht ist, als Mensch ernstgenommen wird. Ins Gesicht zu schauen, miteinander zu reden. „Ich erlebe häufig, dass man über meinen Freund redet oder an ihm vor-

16 bei und ich dann seine Rolle im Gespräch übernehmen soll. Das steht mir nicht zu. Da kann man direkt kommunizieren. Das bringt mich sonst in unserer Freundschaft in eine ganz merkwürdige Rolle. Ärgerlich finde ich auch, dass Behinderte häufig als schwachsinnig angesehen werden. In der Gaststätte bekomme üblicherweise nur ich eine Speisekarte hingelegt. Ich würde ja als Kellner auch jedem Kind eine hinlegen. Das wird schon selber wissen, ob es sie lesen kann oder will. Das entscheidet nicht der Kellner. Ich muss für den anderen nicht mitdenken. Es ist ein Unterschied, ob man in einem Lokal mich oder Mario duzt. Ich habe viel Verständnis für Unsicherheit, aber ich habe kein Verständnis, wenn man seine Vorurteile, der andere sei ja

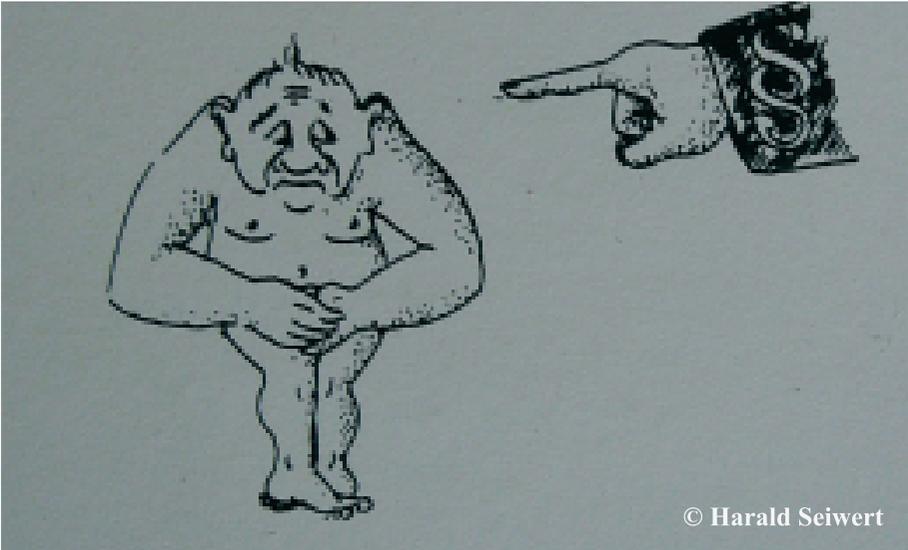
blöd, einfach so raus lässt. Bei Mario schließen die Leute aus den körperlichen Ausdrucksformen, er könne nicht denken. Er hat Abitur und hat studiert.

Im Grunde ist der Umgang doch ganz einfach. Man muss nur davon ausgehen, dass der andere ein vollwertiger Mensch ist.

Hansmartin schließt, „wenn ich ehrlich bin, hatte ich ein umgekehrtes Vorurteil. Ich hatte Mario unterstellt, er müsse, wenn er schon körperliche Einschränkungen hat, diese durch Intellektualität kompensieren und blitzge-scheit sein. Ich hatte mir da so einen Übermenschen zurecht fantasiert, der er glücklicherweise nicht ist. Er ist genauso bodenständig und naiv wie ich. Wir sind zusammengewachsen.“ (ba)



© Foto: Hansmartin Schön, Privat



© Harald Seiwert

## Risikofaktor Justiz?

Für Infact sprach Bernd Aretz mit Jacob Hösl, Rechtsanwalt in Köln

**Jacob, Du hast in mehreren Strafverfahren Angeklagte verteidigt, denen versucht gefährliche Körperverletzung vorgeworfen wurde, weil sie ihre Sexualpartner nicht auf ihre HIV Infektion hingewiesen hatten und auch nicht auf Kondomgebrauch bestanden.**

Das stimmt. Seit einer Entscheidung des Bundesgerichtshofes aus den späten 80er Jahren, geht die Rechtsprechung davon aus, dass HIV Infizierte Ihren PartnerInnen entweder Offenheit oder aber Schutz schulden. Verkehren sie ohne Kondom und ohne vorher ihre PartnerIn zu informieren liegt nach Ansicht des Bundesgerichtshofes eine versuchte gefährliche Körperverletzung vor.

**Die Entscheidung wurde damals in**

**der juristischen Literatur scharf kritisiert.**

Das wird sie auch heute noch. Der BGH hatte nämlich, um nicht freisprechen zu müssen, ohne wirkliche Anhaltspunkte dafür zu haben, angenommen, der damals Angeklagte habe eine mögliche Infektion seines Sexualpartners billigend in Kauf genommen, also vorsätzlich gehandelt. Auf den Straßenverkehr übertragen hieße das, dass jeder, der sich mit einem Bier ans Steuer setzt oder eine Geschwindigkeitsüberschreitung begeht, gleichzeitig billigend einen Verkehrsunfall mit schwer Verletzten in Kauf nehmen und deshalb wegen versuchter gefährlicher Körperverletzung zu bestrafen sei.

**Professor Fritsch hat im letzten Jahr beim Ethikkongress in Frankfurt vertreten, jeder Infizierte sei auch**

**18** unter Therapie verpflichtet seine Partner zu schützen oder aber über die HIV Infektion zu unterrichten. Er hat allerdings dazu erklärt, wenn sich aus den Umständen ergebe, dass der andere auf diese Information keinen Wert lege, müsse man die Information auch nicht aufdrängen.

Dahinter verbirgt sich die Überlegung, dass es auch unter Therapie Restrisiken geben kann, um die der Infizierte weiß, der Partner aber nicht. Das nennt der Jurist überlegenes Sachwissen, das besondere Pflichten begründet. Andererseits liegt eine Strafbarkeit nicht vor, wenn der Partner im Wissen um die Infektion - und zwar unabhängig von einer Behandlung - auf Schutz verzichtet. Das wäre juristisch eine Einwilligung in eine mögliche Körperverletzung. Die lässt die Strafbarkeit entfallen. Das ist zum Beispiel so bei einer Blutentnahme durch den Arzt, die ja auch eine Körperverletzung darstellt, aber nicht strafbar ist. Die Einwilligung kann auch aus den Umständen geschlossen werden, ohne dass sie ausdrücklich erklärt wird.

**Das wäre dann zum Beispiel die Darkroomsituation, in der man wohl unterstellen kann, dass jeder Schwule weiß, dass bei Kontakten, in denen man sich nicht austauscht, sexuell übertragbare Krankheiten drohen können.**

Und bei denen auch das Verlangen nach Schutz nonverbal ausgedrückt werden kann, einfach dadurch, dass man dem Gegenüber ein Kondom in die Hand gibt. Es ist ja nicht so, dass dort überhaupt nicht kommuniziert würde.

**Das Amtsgericht Nürtingen hat im**

**Frühjahr 2008 in einem rechtskräftigen Urteil einen Angeklagten freigesprochen, weil unter seiner erfolgreichen Therapie eine HIV Übertragung nicht möglich sei und hat dabei theoretische Restrisiken für irrelevant gehalten, weil der Angeklagte darauf vertraut hat und vertrauen durfte, niemanden anzustecken.**

Darauf kann man sich leider nicht verlassen. Das hängt immer davon ab, welchen Staatsanwalt, welche Sachverständigen und welche Richter man hat und vor allem, was die Beteiligten angenommen haben. Wenn man als Beteiligter davon ausgeht, dass trotz einer Therapie eine Übertragung leicht möglich ist - gegen alle Wissenschaft - dann kann man, wie dies in einem Urteil des Landgerichtes Cottbus geschehen ist, schon wegen bedingter vorsätzlicher gefährlicher versuchter Körperverletzung bestraft werden.

**Sind die Verfahren häufig?**

Nein, es hat in den letzten 25 Jahren etwa zwanzig bis dreißig Verfahren gegeben, die mir bekannt sind. Den meisten ist gemeinsam, dass es Kommunikationsstörungen gegeben hat, dass sich also einer der Partner vom anderen getäuscht oder hintergangen fühlte. Auch wenn Betroffene keine Offenbarungspflicht haben, kann ich nur dringend davon abraten, falsche Angaben zu machen. Fragen kann man ja auch mit Gegenfragen beantworten, die dann möglicherweise in eine Entscheidung für Safer Sex einmünden können. Auf der sicheren Seite ist man ohnehin bei Kondomgebrauch.

**Gibt es Empfehlungen zum Verhal-**

### ten, wenn eine Strafanzeige und eine Vorladung zur Polizei erfolgt?

Ja. Man sollte seine Personalien angeben, aber zur Sache selbst nichts aussagen, bevor nicht ein versierter Strafverteidiger die Akten eingesehen

hat. Die Vorstellung, man könne bei der Polizei Verständnis erhalten, ist irrig. Aber noch einmal der Hinweis: nach meinen Erfahrungen kommt es bei einem fairen Umgang miteinander üblicherweise nicht zu solchen Verfahren.

### Ist nicht ein Problem, dass Risiken völlig falsch sowohl von den Beteiligten als auch der Justiz eingeschätzt werden?

Dieser Umstand erschwert natürlich das Leben. Ich hoffe aber, nachdem die Schweizer Eidgenössische Kommission für Aidsfragen und auch die Deutsche AIDS-Hilfe endlich klar Stellung zu den präventiven Auswirkungen der Therapien bezogen hat, dass sich langsam eine realistische Sicht durchsetzt. Da wäre eine größere Offenheit der Positiven natürlich wünschenswert. Andererseits wissen wir ja um die tatsächlichen Ausgrenzungen auch in schwuler Szene oder Probleme am Arbeitsplatz. Es kann aber keinesfalls schaden, etwa bei Reisen in die ferne Großstadt es mit Offenheit zu probieren, im Internet mit einem Zweitprofil, sich bei Positiventreffen mit anderen Betroffenen auszutauschen. Viele – leider nicht alle – machen ja bei ihrem positiven Coming Out ähnlich gute Erfahrungen wie beim schwulen Coming Out.

### Du hast 2007 beim Deutsch Österreichischen Aidskongress in Frankfurt an einer Session über Strafrecht als Mittel der Prävention teilgenommen.

Ich habe in einer rechtsvergleichenden Studie festgestellt, dass Länder die seuchenrechtlich orientierte Strafbestimmungen zum Schutze der Volksgesundheit anwenden, deutlich



20 schlechtere Zahlen bei den HIV-Neudia-  
gnosen haben als Deutschland, das sol-  
che Bestimmungen nicht kennt. Srdan  
Matic aus Kopenhagen, der im Auftrag  
der WHO weltweit die Strafverfolgungs-  
praxis beobachtet, stellte fest, dass sie  
willkürlich verfährt und deshalb men-  
schenrechtswidrig ist. Sie würde ledig-  
lich bei HIV nicht aber bei anderen  
übertragbaren Krankheiten tätig. Die Ver-  
folgungspraxis erfasse nur den Bruch-  
teil eines Promilles der Fälle und richte  
sich nach seinen Erkenntnissen fast aus-  
schließlich gegen marginalisierte Grup-  
pen, wie zum Beispiel Migranten oder  
SexarbeiterInnen. In Ländern mit einer  
niedrigen Prävalenz behindere die Straf-  
verfolgung die Public Health Bemühun-  
gen, in einem repressionsfreien Klima  
die Lern- strategien zu fördern, in Län-  
dern mit einer Prävalenz bis zu 40 % er-  
schließe sich die Absurdität des  
Vorgehens von allein. Die WHO sieht  
in Übereinstimmung mit UNAIDS die  
Verfolgungspraxis mit Sorge und plä-  
diert eindeutig gegen die Vorstellung,  
Strafrecht könne positive Präventionsef-  
fekte haben. Diese Haltung wurde von  
Prof. Matthew Weiat von der London  
University bestätigt. Alle Sachverständi-  
gen waren einig in der Beurteilung,  
dass Strafverfolgung einvernehmlicher  
Sexualität schädlich für die Prävention  
ist.

**Eugen Emmerling, damals noch im  
Vorstand der DAH wertete die Diskus-  
sion in Deutschland unter Bezugnah-  
me auf den Sexualwissenschaftler  
Prof. Martin Dannecker als symboli-  
sche Politik, die nicht von dem Interes-  
se geleitet ist, Neuinfektionen zu  
vermeiden. Mit den seit Jahren vor-**

**handenen und sich stetig verbessern-  
den Behandlungsmöglichkeiten, seine  
offensichtlich die Hemmungen entfal-  
len, Menschen, die man als schnell  
sterbend phantasierte, zum Opfer  
staatlicher Verfolgung zu machen.**

Das aber behindert das offenere Ge-  
spräch über Schutznotwendigkeiten in  
der konkreten sexuellen Begegnung,  
weil es den Fokus auf denjenigen rich-  
tet, der um seine Infektion weiß. Dies  
verschleierte, dass Risiken unabhängig  
von etwaigen Testergebnissen bestehen  
und möglicherweise der gut behandelte  
Infizierte ein geringeres Risiko dar-  
stellt, als jemand der ungetestet ist oder  
im Vertrauen auf ein möglicherweise  
länger zurückliegendes negatives Test-  
ergebnis meint, er selbst stelle für seine  
Partner kein Risiko dar.

**Fazit wäre demnach, dass Strafrecht  
keine Beiträge zur HIV Prävention  
leisten kann.**

Dem stimme ich zu. Es ist doch absurd  
dass ein ungetesteter - möglicherweise  
hochinfektöser - HIV Infizierter straf-  
rechtlich in einer besseren - nämlich si-  
cheren - Lage ist, als ein gut  
therapierter, dessen Infektiösität allen-  
falls im Bereich theoretischer Restrisi-  
ken bewegt. Strafrecht erschwert die  
Entscheidung zum HIV Test und zur  
Behandlung und erweckt den falschen  
Anschein, die Risiken seien mit Mitteln  
des Rechtes und nicht etwa dem eige-  
nen Verhalten beherrschbar.

**Jacob, ich danke für das Gespräch.  
(ba)**

## Wichtiger Hinweis für Vereine, die Vergütungen an Vorstände oder Vereinsmitglieder zahlen.

### Ein unerotischer aber notwendiger Beitrag

Das Gesetz zur weiteren Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements hat die Möglichkeiten erweitert, nebenberuflich Tätigen steuerfrei pauschale Vergütungen zukommen zu lassen. Wir geben ein paar Hinweise. Auslagen, die für den Verein getätigt werden sind nach § 670 BGB steuerfrei. Dazu bedarf es keiner Regelung in der Satzung. Es ergibt sich unmittelbar aus dem Bürgerlichen Gesetzbuch. Üblicherweise sind für den Ersatz Quittungen erforderlich. Für die Nutzung eines privaten PKW können steuerfrei 0,30 € je km ersetzt werden. Verpflegungsmehraufwand bei Reisen kann bei einer Abwesenheitsdauer von 24 Stunden in Höhe von 24,-- € von mindestens 14 aber unter 24 Stunden in Höhe von 12,-- € und mindestens 8 aber weniger als 6 Stunden in Höhe von 6,-- € gezahlt werden. Für Internetnutzung und Telefonate im Interesse des Vereins können monatlich ohne Einzelabrechnung 20, -- € erstattet werden. Eine Abrechnung der Reisekosten und des Verpflegungsmehraufwandes kann durch Eigenbeleg erfolgen, manche Revisionsämter verlangen aber eine Abrechnung und Quittung des Zahlungsempfängers.

Tätigkeitsvergütungen wie Pauschale Aufwandsentschädigungen, Sitzungsgelder oder Entschädigung für Zeitaufwand sind eigentlich steuerpflichtig. Aber § 3 Nr. 26 und 26a Einkommensteuergesetz hat eine Ehrenamtspauschale in Höhe von jährlich 500 und eine

Übungsleiterpauschale in Höhe von jährlich 2100 als Freibetrag eingeführt. Werden darüber hinausgehende Zahlungen geleistet, sind diese zu versteuern. In Höhe des Freibetrages besteht keine Sozialversicherungspflicht.

Für die Steuerfreiheit gibt es ein paar zu beachtende Voraussetzungen. Steuerfrei sind Einnahmen aus nebenberuflichen Tätigkeiten als Übungsleiter, Ausbilder, Erzieher, Betreuer oder vergleichbaren nebenberuflichen Tätigkeiten oder der nebenberuflichen Pflege alter, kranker oder behinderter Menschen im Dienst oder im Auftrag z.B. eines gemeinnützigen Vereines. Nebenberuflichkeit setzt keinen Hauptberuf voraus, sondern richtet sich danach, dass die Arbeitszeit nicht mehr als 12 Stunden wöchentlich beträgt. Das gilt auch für Rentner oder Arbeitslose. Ausgeschlossen sind amtlich bestellte Betreuer. Die Nebenberuflichkeit darf nicht Teil der hauptberuflichen Tätigkeit sein. Also ein selbständiger Künstler, der auch im Rahmen des Vereines Malkurse anbietet, tut dies nicht nebenberuflich sondern hauptberuflich und kann deshalb den Freibetrag für sich nicht in Anspruch nehmen. Wer sich in verschiedenen Vereinen engagiert oder in unterschiedlichen Bereichen, muss die Zahlungen zusammenrechnen und kann den Freibetrag nur einmal in Anspruch nehmen. Voraussetzung ist weiter, dass die Tätigkeit im Rahmen des gemeinnützigen oder mildtätigen Ver-

22 einzweckes erfüllt wird. Vermögensverwaltung oder wirtschaftlicher Geschäftsbetrieb gehören nicht dazu.

Für Tätigkeiten, die nicht unter die Übungsleiterpauschale fallen, wie etwa Vorstandsarbeit, Buchhaltung, Büroarbeit, rechtliche Betreuung oder etwa Reinigungspersonal kann die Ehrenamtspauschale angewandt werden. Auch hier gelten die oben genannten Einschränkungen zur Nebenberuflichkeit und zur Arbeit innerhalb des Vereinszweckes. Absurderweise kann also ein Buchhalter keine Ehrenamtspauschale für sich geltend machen, wenn er auch für einen Verein die Buchhaltung macht. Ist er hingegen anders als im Hauptberuf für die Erstellung von Haushaltsplänen oder Finanzierungsanträge zuständig, kann dafür die Pauschale geltend gemacht werden.

Für unterschiedliche Tätigkeiten (z. B. Übungsleiter im Sportverein und Vorstand) können die beiden Pauschalen nebeneinander geltend gemacht werden.

Die Satzung des Vereines darf nicht Ehrenamtlichkeit oder Unentgeltlichkeit vorschreiben sondern muss zumindest für den Vorstand eine Vergütung ausdrücklich zulassen. Dazu hat das Bundesfinanzministerium bisher 2008 und 2009 drei Erlasse veröffentlicht, die untereinander etwas widersprüchlich sind und demnächst – wie auf einer Fortbildung des Paritätischen zu erfahren war, durch einen vierten ersetzt werden wird, der wahrscheinlich eine Frist für die Satzungsänderung bis Ende 2010 setzen wird. Werden ohne Regelung in der

Satzung Vergütungen (außer Auslagenersatz) an die Vorstände gezahlt, kann der Verlust der Gemeinnützigkeit drohen.

Der Paritätische empfiehlt folgende Formulierung: „Die Vorstandsmitglieder erhalten eine im Verhältnis zu ihren Aufgaben angemessene Entschädigung, die von der Mitgliederversammlung festgelegt wird.“

Weiter empfehlen Mustersatzungen folgende Bestimmung aufzunehmen: „Die Mitglieder erhalten in ihrer Eigenschaft als Mitglied keine Zuwendungen aus Mitteln des Vereines.“

Weitere wichtige Hinweise:

Die Übungsleiterpauschale oder Ehrenamtspauschale kann auch neben einem Minijob im Verein in Anspruch genommen werden. Sie werden nicht auf Harz IV angerechnet. Dazu gibt es von der Bundesagentur für Arbeit einen Erlass. Der Paritätische empfiehlt, um Diskussionen mit den Jobcentern zu vermeiden, die Zahlungen nicht als Einmalbetrag zu leisten, obwohl dies rechtlich möglich wäre. Aber es können Fragen der Vermögensanrechnung auftauchen.

Nicht zu klären war die Frage, wie sich diese Leistungen neben der Grundsicherung, Sozialhilfe auswirken. § 14 SGB IV bestimmt zum **Arbeitsentgelt** (1) ...Aufwandsentschädigungen und die in § 3 Nr.26 und 26a des Einkommensteuergesetzes genannten steuerfreien Einnahmen gelten nicht als

Arbeitsentgelt. Damit dürften die Zahlungen rentenunschädlich sein und nicht auf die Hinzuverdienstgrenze angerechnet werden.

Wichtig ist ein Vertrag mit für den Verein Tätigen. Darin sollte die Tätigkeit für den Verein beschrieben werden und festgehalten sein, dass der Zahlungsempfänger nebenberuflich tätig ist, eine Zeiterfassung vorsieht (um die Frage angemessener Vergütungen klären zu können), die Höhe der Vergütung und die Verpflichtung eventuelle Steuern und Sozialabgaben selbst zu tragen unter Hinweis darauf, dass aus allen begünstigten Tätigkeiten z. Zt. jährlich nicht mehr als 500,- bzw. 2.100,- € steuerfrei geltend gemacht werden können.

In Zweifelsfragen empfiehlt sich eine Rückfrage beim Steuerberater oder dem Erbringer von Sozialleistungen wie Rente oder Sozialhilfe oder eine schriftliche Anfrage beim Finanzamt.

Seit 2005 haben die gewählten Ehrenamtsträger von gemeinnützigen Körperschaften bereits die Möglichkeit, sich bei der Verwaltungs-Berufsgenossenschaft (VBG) für 2,73 Euro pro Kopf und Jahr freiwillig gegen die Folgen von Arbeits- sowie Wegeunfällen zu versichern. Mit der neuen Erweiterung der Regelung in § 6 Absatz 1 Nr. 3 des Sozialgesetzbuchs Siebtes Buch (SGB VII) um die „beauftragten“ Ehrenamtsträger, gibt der Gesetzgeber die bisherige formale Anknüpfung an ein offizielles Wahlamt auf. Die amtliche Begründung argumentiert damit, dass auch außerhalb eines Wahlamtes zahlreiche Vereins-

mitglieder aufgrund besonderer Aufträge in herausgehobener Weise Verantwortung übernehmen.

Es können sich nun also neben den Personen, die ein in der Satzung festgeschriebenes Wahlamt ausüben, z. B. in der Vorstandschaft/dem Präsidium, als gewählter Abteilungsleiter u. Ä., auch andere Personen mit besonderen Funktionen über den Verein freiwillig versichert werden.

Hinweis: Eine Verankerung der Funktion in der Satzung ist damit nicht mehr erforderlich.

Beispiele: Die dem Verein zugehörigen Mitglieder mit einer Funktion als Schieds-, Kampf- und Linienrichter, für Tätigkeiten als Projektbeauftragte etc.

Damit hat man die in der Vereins- und Verbandspraxis erhobene Forderung realisiert, dass man auch Personen mit Führungsaufgaben in der Vereinsstruktur diese persönliche Absicherung geben kann, ohne dass es sich um ein durch ausdrückliche Wahl nach Satzungen oder Vereinsordnungen vorgesehenes Ehrenamt handelt. (ba)

## 24 Blutiger Verkehr - Sexuelle Übertragung bei Hepatitis C bei schwulen Männern

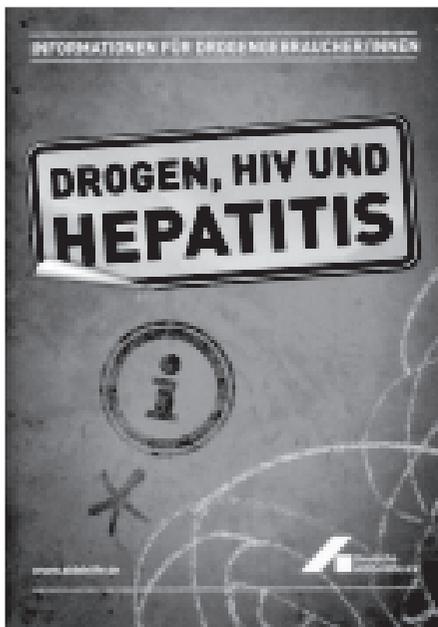
Infact sprach mit Axel J. Schmidt, Arzt und Gesundheitswissenschaftler, über die Hepatitis C.

Infact sprach mit Axel J. Schmidt, Arzt und Gesundheitswissenschaftler, über die Hepatitis C.

**Sie haben zusammen mit Michael Borchow am Wissenschaftszentrum Berlin zum Sexualverhalten schwuler Männer geforscht und am Robert Koch Institut an einer Studie zur Übertragung von Hepatitis C mitgearbeitet. Welche Trends gibt es im Sexualverhalten schwuler Männer?**

Unsere Untersuchungen haben ergeben, dass der weitaus überwiegende Teil der Männer, die Sex mit Männern haben, ein bemerkenswert gutes Schutzverhalten hat, was den Kondomgebrauch bei Analverkehr anbelangt. Von einer Erosion des Safer Sex oder einer neuen Sorglosigkeit kann nicht die Rede sein. Wir wissen aber, dass die Anzahl der sexuellen Kontakte nach einem massiven Einbruch Mitte der achtziger Jahre wieder zugenommen hat, dass Analverkehr immer häufiger praktiziert wird, insbesondere auch im Rahmen eher flüchtiger sexueller Kontakte. Allein aus diesem Grund ist das Risiko für schwule Männer und andere Männer, die Sex mit Männern haben, sich mit sexuell übertragbaren Erregern zu infizieren, im vergangenen Jahrzehnt gestiegen. Wir bemühen uns, Risikofaktoren zu erkennen und lebbare Antworten darauf zu finden. Eine Antwort auf die steigenden Syphiliszahlen sind neben konsistentem Kondomgebrauch das regelmäßige Testen auf Syphilis und deren frühzeitige

Behandlung. Auch regelmäßige Untersuchungen auf rektalen Tripper oder Chlamydieninfektionen halten wir für sinnvoll. Zumindest für Männer mit häufig wechselnden Sexualpartnern.



**Das Robert Koch Institut schätzt in seinem epidemiologischen Bulletin Nr. 20 vom 18. Mai 2009 die Zahl der mit Hepatitis C Infizierten in der BRD auf etwa 400.000 bis 500.000, also etwa 0,4- bis 0,5 % der Bevölkerung und damit ein Vielfaches der mit HIV Infizierten.**

Das ist richtig, aber die Verteilung ist anders. Hepatitis C überträgt sich wesentlich durch Blut, und nur selten durch ungeschützten Sex. Hepatitis C

ist bis Ende der 1980er Jahre vor allem durch Blutkonserven bei medizinischen Eingriffen übertragen worden. Dieser Übertragungsweg ist inzwischen durch die Testung aller Blutkonserven praktisch ausgeschlossen. Er hat aber zur Folge, dass auch heute zum großen Teil alte Menschen von Hepatitis C betroffen sind, die damals Blutkonserven erhalten haben. Hepatitis C kann aber auch leicht über gemeinsamen Nadelgebrauch übertragen werden. Bei intravenös Drogengebrauchenden ist Hepatitis C sehr verbreitet, mit 80 bis 90%. Da viele Injektionsdrogengebraucher auch mit HIV infiziert sind, haben insgesamt viele Menschen mit HIV auch eine Hepatitis C. HIV-positive schwule Männer, die keine Injektionsdrogen gebrauchen, sind in Deutschland zu etwa bei 4 bis 6 % HCV-koinfiziert, wie wir aus den beiden großen deutschen Positivkohorten wissen. Bei nicht-positiven schwulen Männer ohne Injektionsdrogengebrauch ist die Hepatitis ähnlich selten wie in der Allgemeinbevölkerung.

### Wie erklärt man sich das?

Das durch HIV angegriffene Immunsystem ist schlechter in der Lage, nach einem Kontakt mit dem Hepatitis C Virus dieses im Sinne einer Spontanheilung zu eliminieren. Aus diesem Grund ist auch die medikamentöse Behandlung von Hepatitis C bei HIV Infizierten schwieriger und führt seltener zu einer vollständigen Ausheilung.

### Gibt es auch sexuelle Risiken?

Wir haben versucht herauszufinden, was schwule Männer mit einer HIV Infektion und einer zusätzlichen Hepatitis

C Infektion von schwulen Männern unterscheidet, die lediglich eine HIV Infektion haben. Dabei haben wir intravenös Drogengebrauchende ausgeschlossen, weil der Risikofaktor „Injektionsdrogengebrauch“ alle anderen Faktoren überdeckt hätte. Wir haben darauf geachtet, dass tatsächlich Männer verglichen werden, die sexuell „umtriebig“ sind. Dabei haben sich zwei Risikofaktoren ganz deutlich gezeigt:



Sich-Fisten-Lassen und anales Bluten waren bei den Hepatitis C Infizierten sehr viel stärker vertreten. Die Gründe für das anale Bluten waren dabei vielfältig und nicht notwendig an das Fisten gekoppelt.

**Daraus kann man dann doch nur die Empfehlung ableiten, sich hin und wieder proktologisch untersuchen zu lassen?**

Das ist richtig. Das Bluten hat ja Grün-

26 de. Dahinter können sich beispielsweise Feigwarzen verbergen. Es ergab sich für uns bei der Studie der Verdacht, dass ein Zusammenhang zwischen Hepatitis C und nicht abgeheilten analen Operationswunden besteht. Gerade nach chirurgischen Eingriffen im Analbereich ist es wichtig, bis zur vollständigen Wundheilung auf jede Form von Analverkehr zu verzichten. Denn Wunden und Entzündungen im Analbereich



können Eintrittspforten für Infektionen sein oder aber auch die Sexualpartner mit kontaminiertem Blut in Kontakt bringen.

### Wie lange ist Blut außerhalb des Körpers infektiös?

Das Problem ist, dass das Hepatitis C Virus äußerst widerstandsfähig ist. Wir wissen, dass es außerhalb des Körpers mindestens 16 Stunden infektiös ist, vielleicht sogar länger. Damit unterscheidet

es sich doch grundlegend zum Beispiel von HIV, das außerhalb des Körpers sehr schnell inaktiv wird.

Das wird zu einem Problem bei Gruppensex, wenn Blut eines Hepatitis C Infizierten in den Anus eines Sexualpartners gelangt. Eine Weitergabe ist möglich durch kontaminiertes Gleitmittel, kontaminierte Dildos, Spülschläuche, aber auch durch kontaminierte Kondome oder Fisthandschuhe, wenn diese nicht für jeden Partner gewechselt werden. Und natürlich auch, wenn mehrere Männer nacheinander ohne Kondom oder ohne Handschuh anal penetriert werden. Wir haben Hinweise dafür gefunden, dass der Penis oder die Faust dabei als „Vehikel“ einer Übertragung fungiert, ohne dass der Penetrierende notwendigerweise selber infiziert sein muss.

### Welche weiteren Faktoren gibt es?

Gemeinsamer Gebrauch von Röhren zum Sniefen von Substanzen ist ein Risiko. Auch hier spielt wieder das Blut in Verbindung mit gereizten oder verletzten Nasenschleimhäuten eine Rolle. Der Gebrauch war in unserer Erhebung übrigens tatsächlich an Gruppensex gekoppelt. Und wir wissen, dass es relativ geschlossene Zirkel von HIV positiven Männern gibt, in denen Gruppensex und Substanzgebrauch bei einer gegenüber dem Rest der Bevölkerung erhöhten Hepatitis C Prävalenz vorkommt.

**Das heißt dann aber doch, dass die Aidshilfe sich überlegen muss, ob sie nicht weiche Einmalröhrchen in den Katalog ihrer Präventionsmittel aufnehmen sollte und für Gruppenver-**

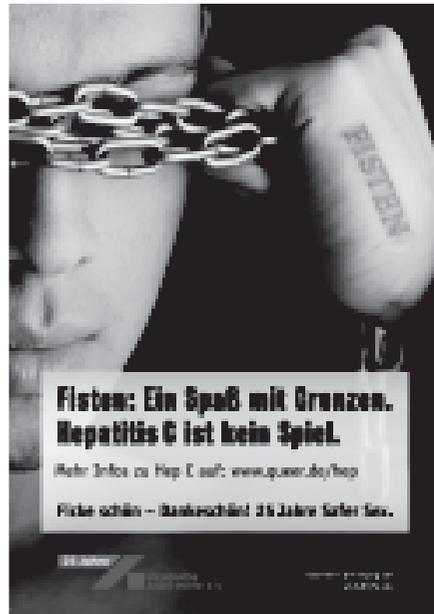
**anstaltungen, bei denen mit Schnupf-  
drogen zu rechnen ist, für das Risiko  
sensibilisieren sollte.**

Das ist zwar nicht die offizielle Position des Robert-Koch-Instituts, aber ich persönlich kann dem nur zustimmen. Wer Schnupfdrogen gebraucht, sollte dies nur mit seinem eigenen Röhrchen tun und dies nicht mit anderen teilen. Dieser Übertragungsweg ist weitgehend unbekannt. AIDS-Hilfen, gerade in Städten wie Berlin, Köln, Hamburg, Frankfurt oder München sollten hier kreativ werden. Warum nicht dem Cruising Pack eine weiches Plastikröhrchen für nasal applizierbare Drogen beilegen? Natürlich nicht für alle schwulen Männer, aber für besonders riskierte Zielgruppen. Und bitte ohne scharfe Kanten: Eine Teilnehmerin bei HIV-im-Dialog brachte im September abgeschnittene Strohhalme ins Gespräch. Diese bergen jedoch für die Nasenschleimhäute ein gewisses Verletzungsrisiko.

**Ein frühzeitiger Therapiebeginn für  
die Hepatitis C erhöht die Heilungs-  
chancen . Wie oft sollten sich Men-  
schen mit einem erhöhten Risiko  
testen lassen?**

Es gibt dazu keine festen Richtlinien. Bei Leberwerten außerhalb der Norm sollte an eine Hepatitis C gedacht werden. Im Übrigen denke ich, dass schwule Männer sich einmal im Jahr auf HCV-Antikörper untersuchen lassen sollten, wenn sie entweder HIV-positiv sind oder wenn sie häufig harten Sex in Gruppen haben. Als Wissenschaftler, der zu Prävention bei schwulen Männern forscht, ist mir aber eher daran gelegen, dass Risiken im Vorfeld gesenkt

werden: Durch zielgruppengerechte Information, das Vermeiden gemeinsam benutzter und somit potentiell kontaminierter Gleitmittel, und durch postoperative Aufklärung unter – das wird nämlich meistens unterlassen! – Berücksichtigung des sexuellen Lebensstils und sexueller Praktiken. Welcher Chirurg klärt schon zum Analverkehr auf?



Gerade schwule HIV-positive Männer müssen die Übertragungswege für Hepatitis C besser kennen. Um es plastisch zu sagen: Was in den Arsch oder in die Nase gesteckt wird, sollte nicht direkt vorher in einem anderen Arsch oder einer anderen Nase gesteckt haben. Dies gilt für Sexspielzeug genauso wie für Penisse und Fäuste, aber auch für Kondome, Handschuhe, Gleitmittel oder Geldscheine. (ba)

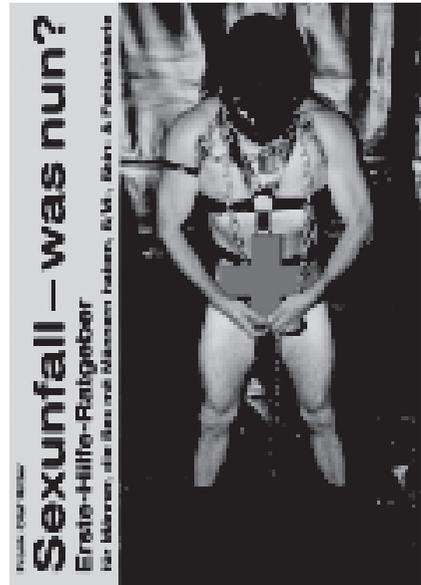
## 28 Sexunfall - was nun?

### Neues e-Book für Männer, die Sex mit Männern haben

Mit seinem neuen eBook "Sexunfall - was nun? Erste Hilfe Ratgeber für Männer, die Sex mit Männern haben, S/M-, Skin- & Fetischkerle" belegt Frank Olaf Richter eindrucksvoll, dass man Präventionsmaterialien für MSM herstellen und verbreiten kann, die sich an den Lebenswelten und der Ästhetik der Zielgruppe orientieren. Auf 160 sorgfältig recherchierten Seiten finden die "User" alles, was Mann über mögliche Sexunfälle zwischen Männern wissen muss.

Das eBook führt in die wichtigsten S/M Praktiken ein und bietet einen Überblick der Sexpraktiken von zart bis hart. In einem breit angelegten Aufklärungsteil informiert Frank Olaf Richter über die häufigsten sexuell übertragbaren Krankheiten (SÜK), vermittelt allgemeine Kenntnisse zur Ersten-Hilfe und listet auf, was der Mann in seiner Hausapotheke vorrätig haben sollte, bevor er sich den geilen und vielleicht auch gefährlichen Spielen überläßt. Das eBook "Sexunfall-was nun?" geht weit über den Rahmen dessen hinaus, was sonst in der Ratgeberliteratur zu finden ist. Während die auf dem Buch-

markt gängigen S/M Fetischhandbücher Gesundheits- und Sicherheitsaspekte weitgehend vernachlässigen, hat der Autor die medizinische Fachliteratur studiert, den Rat von Fachärzten eingeholt und das veröffent-



lichte Material ausgiebigen Pretests in der S/M Fetischszene unterzogen. Das eBook ist mit einer übersichtlichen Menüführung benutzerfreundlich aufgebaut und lädt durch seine Bildersprache (Nicht bestimmt für Personen unter 18 Jahren!) dazu ein, in dieser Broschüre zu stöbern und seinen Wissenschatz



[www.sexunfall-was-nun.de](http://www.sexunfall-was-nun.de)

Erste-Hilfe-Ratgeber

für Männer, die Sex mit Männern haben, S/M-, Skin- & Fetischkerle

zu erweitern.

Mit seinem eBook "Sexunfall - was nun? Erste Hilfe Ratgeber für Männer, die Sex mit Männern haben, S/M, Skin- und Fetischkerle" hat Frank Olaf Richter eine Präventionsbroschüre vorgelegt, die in der hiesigen Präventionslandschaft einzigartig ist. Sein mutiges Engagement wurde von der AIDS-Hilfe Leipzig e.V. beherzt gefördert und die Aktion wurde auch von IWWIT unterstützt. Die Präsenz dieser eBook Präventionsbroschüre zeigt, dass es sich beim Verband der Deutschen Hilfen um ein sehr lebendiges Gebilde handelt, das durch Initiativen von unten in seinen Diskursen beflügelt wird. Eine ausführliches Glossar, die "S/M"-Hausapotheke sowie eine Linkliste und wichtige Adressen runden neben dem veritablen Schlusswort eines DogSlave diese Broschüre ab.

Es wäre zu wünschen, dass es in der anvisierten Zielgruppe der MSM eine große Verbreitung findet; der Erwerb dieses eBooks sei ausdrücklich empfohlen, es ist über die Homepage [www.sexunfall-was-nun.de](http://www.sexunfall-was-nun.de) bestellbar, hier steht auch eine kostenlose Demo-Version zum Download bereit.

Frank Olaf Richter ist langjähriger ehrenamtlicher Aktivist bei den PoppPiraten, dem MSM-Präventionsteam der AIDS-Hilfe Leipzig. (kho)

## Liebe Leserin, lieber Leser

Nach 28 Ausgaben der posT und Infact in fünf Jahren halten Sie hier die Letzte in Händen. Falls sie das eine oder andere noch einmal nachlesen wollen, finden Sie alle erschienen Ausgaben zum Herunterladen auf <http://offenbach.aids-hilfe.de> unter Aktuelles/Journal. Die Redaktion verabschiedet sich nicht, ohne Dank zu sagen. Der gilt der Hannöverschen Aidshilfe und der Aids-Hilfe Offenbach, die das Projekt auf den Weg gebracht haben, weil sie der Meinung waren, dass eine überschaubare Publikation, in der die Fragen rund um HIV und Aids kritisch beleuchtet werden, in Deutschland fehlt. Zwischenzeitlich war die Aids-Hilfe Hessen am Projekt beteiligt und letztendlich die Kampagne der Deutschen Aids-Hilfe ICH WEISS WAS ICH TU. Ihnen allen danken wir dafür, dass sie das Heft ermöglicht haben. Wir haben in den Jahren schöne Erfahrungen mit Journalisten und Verlagen gemacht, die bereitwillig kostenfrei Abdruckgenehmigungen erteilt haben. Viele Gesprächspartner haben uns ihre Zeit und ihren Sachverstand zur Verfügung gestellt, seien sie nun aus der Wissenschaft oder Alltagsexpertinnen und Experten der teilnehmenden Beobachtung. Für die konzeptionelle Beratung, Hintergrundgespräche, vielfältige Unterstützung und den schier unerschöpflichen Fundus an zur Illustration des Heftes immer noch geeigneten schulen Präventionsmaterialien danken wir dem

Mitbegründer der Deutschen AIDS-Hilfe und langjährigen Referenten für schwule Männer Rainer Schilling.

Wer wünscht sich nicht insgeheim, er würde eine Lücke hinterlassen. Auch wir sind davon nicht frei, möchten aber doch ein paar Hinweise geben, wie sie ihren Bedarf an Hintergrundinformationen und Einschätzungen decken können. Die Aids-Hilfe Frankfurt stellt nach der jährlichen Veranstaltung zum 1. Dezember in der Paulskirche die Redebeiträge auf ihrer Homepage ein ([www.frankfurt-aidshilfe.de](http://www.frankfurt-aidshilfe.de)). Dort werden Fragen der Ethik auf feinstem Niveau beleuchtet. Der Lieblingsblog der Redaktion ist seit Jahren [www.ondamaris.de](http://www.ondamaris.de). Von dort findet man eine weit über Deutschland hinausgehende Vernetzung mit den Diskursen rund um HIV und Aids und um das schwule Leben. Auch auf den Seiten der Deutschen Aids-hilfe hat sich schon vor dem zu erwartenden Relaunch der Homepage unglaublich viel verändert. Von <http://aidshilfe.de> kommen Sie zum Blog, zu den Beratungsseiten und zu <http://iw-wit.de>. Für gesundheitspolitische Hintergrundinformationen und Materialien haben wir immer wieder den Zugang über den elektronischen Newsletter des Aids-Hilfe Nordrheinwestfalen genutzt ([www.aidshilfe-nrw.de](http://www.aidshilfe-nrw.de)). Viele weitere Hinweise finden sie in der *post* und *In-fact*.

Als Themen haben uns bewegt die Situation der Drogen gebrauchenden Menschen, der fehlende Spriztentausch in

den Vollzugsanstalten, die besondere Situation HIV-infizierter Mütter, die Debatte über die Bedeutung der Viruslast für die Sexualität, die Situation in Afrika, bedenkliches Alkoholkonsumverhalten und immer wieder Fragen der Prävention, nicht nur bezogen auf HIV, sondern insbesondere die vielen Formen der Hepatitis. Deshalb zum letzten Mal der Wunsch, wer sich bis heute nicht gegen Hepatitis A und B impfen ließ, möge dies so schnell wie möglich nachholen und sich im Übrigen gilt für sexuell Umtriebige die Empfehlung des regelmäßigen Checks auf unerwünschte Infektionen.

Es bleibt die Bitte, diskutieren Sie auf dem Blog der Deutschen Aids-Hilfe und bei ICH WEISS WAS ICH TU mit und arbeiten Sie an einem offenen und unaufgeregten Umgang mit HIV und Aids mit.

Für die Redaktion ändert sich in Zukunft manches. Kalle Ohnemus wird stärker in der Beratung und Betreuung engagiert sein und Bernd Aretz fragt sich nicht mehr, wozu er eigentlich Rentner geworden ist und gibt sich der Hoffnung hin, dass das Leben fernab von HIV wieder einen breiteren Raum einnimmt.

Daher zum letzten Mal Grüße aus der Leder- und Mozartstadt, der Architekturperle Offenbach am Main

Bernd Aretz und Kalle Ohnemus

## Die Redaktion bedankt sich bei:

### Interviewpartner der Infact

Babar, Andrea; Bodewig, Achim; Bohl, Michael; Bruno; Dannecker, Martin; Denise; Dörner, Klaus; FAM Frauengruppe aus Berlin; Ferranti, Mario; Fink, Karin; Beckmann, Robert; Klenke, Reinhard; Kuske, Matthias; Markus; Müller, Isabella; Ogungbure, Adebowale; Pastoors, Alexander; Rademacher, Marianne; Roth, Stephan; Sander, Dirk; Schatz, Carsten; Schmidt, Axel C.; Schön, Hansmartin; Schwarz, Thomas; Stefan, Hünfeld; Stehling, Klaus; Stiftung Aids und Kind; Urban, Sylvia; Volunta Darmstadt; von der Forst, Peter; Wurm, Michael und Zacharias, Christian.

### Autoren der Infact

Alivenkicking; Amnesty International; Aretz, Bernd; Barsch, Gundula; Bundesverband der Eltern und Angehörigen für akzeptierende Drogenarbeit, Cutler, Floriane; Reuptsch, Patrik; Dijk, Lutz van; Duras, Marguerite, Etgeton, Stefan; Eulenburg, Graf Philipp zu; Fey, Wolfgang; Gekeler, Corinna; Grammerl, Benno; Hassemer, Winfried; Holch, Christine; Hösl, Jacob; Jaehme, Michael; Jagla, Beate; Jauslin, Linus; Klenke, Reinhard; Kuske, Matthias; Laforgie, Jean-Francois; Lämmert, Michael; Langer, Phil C.; Lehner, Georg; Martenstein, Harald; Montvoisin, David; Ohnemus, Kalle; Ostinelli, Andrea; Rippegather, Jutta; S., Anna; Sander, Dirk; Schafberger, Armin; Schuwerk, Edith; Steinbrecher, Michael; Stö-

ver, Heino; Tinnappel, Friederike; Ulrichs, Karl Heinrich; Vernazza, Pietro; von Hindenburg, Memelchen und Wrobel, Ignaz (Tucholsky, Kurt).

### Grafiken der Infact / postT

Seiwert, Harald

### Interviewpartner der postT

AIDS-Hilfe Fulda e.V.; AIDS-Hilfe Gießen e.V.; AIDS-Hilfe Hanau e.V.; AIDS-Hilfe Marburg; AIDS-Hilfe Wiesbaden; Amort, Frank; Becker, Sophinette; Beckmann, Robert; Behrens, Volker; Bochow, Michael; Bohl, Michael; Brockmann, Birgit; Christ, René; Dannecker, Martin; Deutsche AIDS-Hilfe; Ernst, Christa; Ethno - Medizinisches Zentrum Hannover; Ferranti, Mario; Gute, Peter; Hannchen - Mehrzweck - Stiftung; Heinz, Britta; Helm, Eilke; Hengelein, Hans; Heusel, Christina; Hykel, Sabine; Jesse, Marco; Krzizok, Barbara; Maaß, Jürgen; Marcus, Ulrich; Marlene; Pfeiffer-Gerschel, Tim; Pleske, Randolph; Schilling, Rainer; Schumacher, Andrea; Schumak, Renate; Simon, Birgit; Staub, Roger; Steinbrecher, Michael; Teipelke, Achim; Thorn, Andreas; Vael; Guido; Voll, Kristiane; Wabra, Gesine; Wache, Dimo; Wanders, Lilo; Wicht, Holger und Wolf-Schmid, Regina.

### Autoren der postT

AG 36; al-Tasi, Is al-Din; Alberth, Frieder; Aretz, Bernd; Bohl, Michael; Dannecker, Martin; Dongala, Emmanuel B.; Drechsler, Wolfgang; Etgeton,

32 Stefan; Feddersen, Jan; Fey, Wolfgang; Freitag, Jan; Friedlaender, Benedict; Gölz, Jörg H.; Graupner, Helmut; Haag, Vanessa; Hammer, Peter; Hartwig, Ina; Herboth, A.-R.; Hesselbach, Gildo; Hirschfeld, Magnus; Hofmann, Claudia; Holch, Christine; Hosbach, Günter; Hufnagel, Iris; Karisch, Karl-Heinz; Kaschnitz, Marie-Luise; Klumb, Silke; Knorr, Bärbel; Kraus, Karl; Krzizok, Barbara; Lämmert, Michael; Lemmen, Karl; Loimeier, Manfred; Lukesch, Barbara; Maneo Berlin; Manns, Monika; Mantegazza; Paolo; Martenstein, Harald; Meuren, Daniel; Mildenerger, Florian; Nagel, Stefan; Nenno, Rosita; Ohnemus, Kalle; Onda Maris; Pollmer, Udo; Ringelnatz, Joachim; Rössing, Kirsten; S., Knut; Saint-Exupéry; Antoine de; Schafberger, Armin; Schäffer, Dirk; Schlütter, Jana, Schwenke, Philipp; Siegfried, Dirk; Sigusch, Volkmar; Sogl, Reinhard; Staub, Roger; Steinbre-

cher, Michael; Steinhöfel, Andreas; Stoll, Matthias; Theis, Wolfgang; Thorn, Andreas; Ulrichs, Karl Heinrich; van Dijk, Lutz; Vernazza, Pietro; Volkert, Ramona; Walser, Robert; Werner, Maurice; Weste, Bernd; Wieland, Christoph Martin und Wienold, Matthias.

### Rückmeldungen und Bestellungen

Über Rückmeldungen freuen wir uns; Wir sind unter der Adresse Infact c/o AIDS-Hilfe Offenbach e.V., Frankfurter Straße 48, 63065 Offenbach am Main erreichbar; gegen Spende schicken wir Ihnen auf Wunsch die Infact / posT kostenlos zu, solange Vorrat reicht.

Unsere eMail - Adresse lautet: **infact@t-online.de** Sie bleibt bis Juni 2010 aktiviert.



## Karl Heinrich Ulrichs: Bruderliebe

Seine Phantasien 1859 zur Einigung Deutschlands lesen sich heute wie die Vision eines geeinten Europas - Karl Heinrich Ulrichs Blick auf das Zusammenleben verschiedener Völker in einem Staat hat nichts von seiner Aktualität eingebüßt.

"Aber, werden Sie fragen, ist die Verbrüderung mit diesen Völkern möglich? Jawohl, sie ist möglich. Wenn in Belgien die Vlaeminger mit den Franzosen, in der Schweiz sogar die geschärft nationalen Italiener mit Franzosen und mit Deutschen friedlich und versöhnt im Staate mit einander leben, so ist auch diese Verbrüderung möglich. Mit Recht sagte auf dem diesjährigen Schützenfeste zu Bern ein Italiener aus Tessin: 'Nicht Nationalität und Sprache sind das wahre Band der Staaten, sondern gemeinsame Institutionen und das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit.' Freilich darf diese Verbrüderung nur auf der Grundlage der vollsten Gleichberechtigung beider Theile versucht werden. Aus diesem Grunde und schon wegen der Gerechtigkeit verwahre ich mich ausdrücklich vor der mir etwa unterzuschiebenden Absicht, als ob mein Zweck eine Unterordnung der Slawen und Ungarn unter unsere Sprache, als ob er deren Germanisierung im Auge habe. Ich wünsche

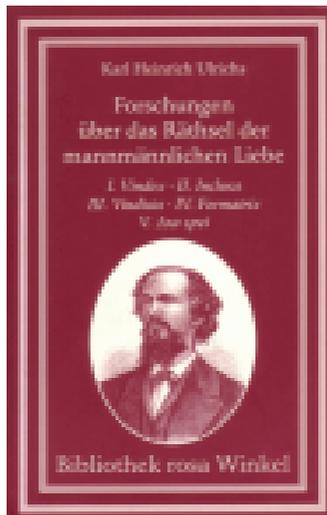
aber jene Versöhnung zu erreichen dadurch, daß jene slawischen und magyrischen nationalen Vereine von uns eingeladen werden, an unseren Versammlungen Theil zu nehmen, daß wir ihre Mitglieder zu Ehrenmitgliedern ernennen, daß wir mündlich und schriftlich mit ihnen in Verkehr treten, daß wir unsere Gedanken gegenseitig miteinander austauschen, daß wir auch ihren vortrefflichen Geisteserzeugnissen die ihnen gebührende Anerkennung nicht versagen und vor allen Dingen, daß wir persönlich uns mit Ihnen befreunden. ...

Gemeinsame Staatseinrichtungen müssen wir den politischen Organen überlassen; das Zusammengehörigkeitsbewußtsein aber, dieses zweite Band politischer Gemeinschaft: dies können wir pflegen und fördern. Wohlan denn! so lassen Sie uns es pflegen und fördern." In seinem Großdeutschen Programm wies er 1862 darauf hin, daß

man den Bau der Deutschen Einheit nicht so zimmern dürfe, daß einzelne nicht darin wohnen könnten.

Karl Heinrich Ulrichs:

Forschungen über das Räthsel der mann männlichen Liebe, Leipzig 1865, Reprint: Bibliothek rosa Winkel, 1994



# ÜBER SEX

# REDE ICH GANZ

# HEMMUNGSLOS.

Andreas Gatz

**iwwit**

**TEST-WOCHEN**

01.09. - 30.11.09

**ICH WEISS  
WAS ICH TU**

[www.iwwit.de](http://www.iwwit.de)

Warum reden wichtig ist?

Das sag ich dir auf [www.iwwit.de](http://www.iwwit.de)

 **Deutsche  
AIDS-Hilfe e.V.**